



Urs Noti

## Marie Collins ging. Und wann geht Müller?

Am 1. März 2017 kam es für Papst Franziskus knüppeldick: denn an diesem Tag gab die Irin Marie Collins als letzte von zwei der päpstlichen Kinderschutzkommission angehörenden „Missbrauchsopfer“ unter Protest bekannt, dass sie eine weitere Mitgliedschaft in dem von Franziskus höchstpersönlich ins Leben gerufenen Gremium in ihrem Gewissen nicht länger verantworten könne. Im Februar 2016 hatte sich bereits der Brite Peter Saunders (vgl. das Interview in „imprimatur“ 4/2016) „bis auf weiteres“ verabschiedet.

In einem Exklusiv-Statement für die in den USA erscheinende Wochenzeitung „National Catholic Reporter“ nennt Collins ohne Umschweife den Hauptgrund für ihren Schritt: die mangelnde Bereitschaft wichtiger Dekasterien der Kurie, mit der Kommission an einem Strick zu ziehen. Zuletzt, so die Irin, habe dann die schriftlich mitgeteilte Weigerung der von Kardinal Gerhard Ludwig Müller geführten Glaubenskongregation das Fass zum Überlaufen gebracht, einer dringenden Empfehlung der Kinderschutzkommission zu folgen, wonach fortan jeder Brief von Opfern sexueller Gewalt ohne wenn und aber beantwortet werden müsse. Collins nennt es skandalös und unerträglich, dass sehr häufig noch nicht einmal der Eingang dieser „Brandbriefe“ bestätigt wurde.

Ein Boykottverhalten seitens der Müller-Behörde, so Marie Collins, könne auch gegenüber dem 2015 von der Kommission gemachten und von Papst Franziskus approbierten Vorschlag nicht mehr von der Hand gewiesen werden, nämlich umgehend ein vatikanisches Sondergericht zur Aburteilung von Bischöfen oder Ordensoberen einzurichten, welche als Vorgesetzte von straffällig gewordenen Sexualtriebtätern ihre Aufsichtspflicht verletzen oder verletzt haben. Unter dem fadenscheinigen Vorwand, dass es für ein solches Gericht vorerst keine „legale Handhabe“ gebe, sei das Projekt von Müllers Leuten einfach „zu den Akten gelegt“ worden. Das gleiche Schicksal, sagte die Irin, habe leider auch eine von der Kommission zusammengestellte ausführliche „Handreichung für Bischofskonferenzen“ erfahren. Stattdessen habe die Glaubensbehörde ihre eigenen „Leitlinien“ verschickt.

Marie Collins, die als 13-jährige von einem Priester in Dublin vergewaltigt worden war, fand es nach eigenem Bekunden während ihrer Zugehörigkeit zur Kinderschutz-Kommission in Rom immer wieder „erschütternd“, dass sich in den 20 Jahren seit ihrem „Outing“ an der arroganten Haltung vieler Mitglieder der Amtskirche nichts geändert hat, und dass man als Opfer, wenn man den Mund aufmache, zunächst mal kalt in die „Nestbeschmutzerecke“ gestellt werde.

Gefragt, wie's nach ihrer Ansicht innerkirchlich mit dem Kinderschutz weitergehen soll, machte Collins aus ihrer Unsicherheit keinen Hehl. Doch für den Fall, man würde ihr im Vatikan Gelegenheit zu einem persönlichen Gespräch mit Papst Franziskus geben, wäre es ihr ein Herzensanliegen, dem sympathischen Argentinier für eine Kommissionsreform folgende drei Vorschläge zu machen:

Erstens, die Kommission sollte einen autonomen Status erhalten und in der Lage sein, die von ihr erarbeiteten Programme umzusetzen.

Zweitens, sollte die Kommission künftig ihr eigenes Budget haben, um nicht wegen jeder kleinen Ausgabe den vaticaninternen Instanzenweg gehen zu müssen.

Drittens, sollte es in Zukunft möglich sein, dass auch kompetente Frauen und Männer von außerhalb der katholischen Kirche in die Kinderschutzkommission berufen werden können.

Nach dem Ausscheiden von Marie Collins aus der Kommission und angesichts der Tatsache, dass die Opfer in der Kommission nun nicht mehr vertreten sind, steht Papst Franziskus mit seinem „Aufarbeitungs-Programm“ an einem Scheideweg. Es werden Personalentscheidungen fallen müssen. Papst Franziskus, so meine Überzeugung, kommt vorallem nicht umhin, Kardinal Müller zum Rücktritt aufzufordern. Warum? Weil sich der ehemalige Regensburger Bischof, welcher bei den ersten Aufklärungsversuchen der Presse bzgl. der an „Domspatzen“

verübten Sexualverbrechen (über 700 wurden mittlerweile nachgewiesen!) NS-Vergleiche zog und erklärte, dass es bei dem „kirchenfeindlichen Pogrom“ letztendlich nur darum gehe, „das Glanzstück des Bistums in den Dreck zu ziehen“, als jetziger Chef der Glaubensbehörde mit der Weigerung, Opferbriefe zu beantworten, eine nochmalige Vergewaltigung (!) der Opfer anordnete und sie bzw. ihre jeweiligen Fürsprecher schon „am Briefkasten“ verächtlich und mit einem Schlag ins Gesicht „abblitzen“ ließ. Wer Missbrauchsoffer so behandelt oder behandeln lässt wie Müller und nebenbei auch noch hervorhebt, dass seine Behörde „für die Bearbeitung der meisten Missbrauchsfälle zuständig“ (d.h. de facto rund 25 Prozent aller bekannt gewordenen!) und bei den Disziplinar-Prozessen seiner Kongregation auf die „Unterstützung“ durch die Kinderschutzkommission des Papstes nicht angewiesen sei („Da lassen wir uns nicht reinreden!“), hat auf einem so wichtigen Posten und mit einem so erschreckenden Mangel an Respekt und Einfühlungsvermögen nichts verloren.

Auch wenn Müller zwischendurch an die Mikrophone tritt und behauptet, dass kurien-intern und auch sonst in der Kirche „beim Umgang mit dem Missbrauch“ alles seine Richtigkeit habe und er seinerzeit in Regensburg (genauso wie sein großer Mentor Joseph Ratzinger!) natürlich von den ganzen an „Domspatzen“ verübten Sexualverbrechen nichts geahnt und nichts gewusst hätte, sollten wir dem notorischen Lügner kein einziges Wort glauben.